

James Joyce in Deutschland –
Ein Meinherr aus Teutschland
(Der Tagesspiegel online, 14.06.2013)

Von Daniel Mulhall

Wie die Berliner Bleibtreustraße in James Joyces großen Dublin-Roman „Ulysses“ kam. Am Sonntag wird auf der ganzen Welt wieder der Bloomsday zelebriert.

Den Anfang von James Joyce' „Ulysses“, dessen Handlung sich bekanntlich auf einen einzigen Tag beschränkt, den 16. Juni 1904, bildet die Frühstücksszene in einem alten Turm in Sandycove am Ufer der Bucht von Dublin. Dort hatte Joyce 1904 kurzzeitig gelebt. So nimmt der Irrweg der beiden Helden durch Dublin – Leopold Bloom, Annoncenakquisiteur, und Stephen Dedalus, aufstrebender Schriftsteller – seinen Lauf. Im Roman ist eine Fülle von Anspielungen auf heute kaum bekannte Ereignisse und Persönlichkeiten des frühen 20. Jahrhunderts enthalten. Dublins Straßen sind die Lebensadern dieser modernen Odyssee. Im vierten Kapitel des Romans taucht jedoch plötzlich eine Berliner Straße auf.

Leopold Bloom ist im Begriff, eine Schweineiere bei Metzger Dlugacz in der Nähe seines Dubliner Zuhauses zu kaufen. Sein Blick fällt auf eine Zeitungsannonce für „Agendath Netaim: Pflanzergenossenschaft. Ankauf weiter sandiger Landstriche von der türkischen Regierung und Bepflanzung mit Eukalyptusbäumen“. Potenzielle Investoren dieses Landbauprojekts in Palästina werden an die „Bleibtreustraße 34, Berlin, W 15“ verwiesen. Die Bleibtreustraße, die den Ku'damm und die Kantstraße kreuzt, wurde 1897 nach einem Künstler des 19. Jahrhunderts benannt: Georg Bleibtreu (1828 bis 1892), ein für seine Darstellung von Schlachten bekannter deutscher Maler, der in der Nähe gewohnt hatte.

Der in Dublin geborene Bloom hat ungarisch-jüdische Wurzeln und interessiert sich für die Idee, in Palästina Investitionen zu tätigen. „Agendath Netaim“ kommt ihm im Verlauf des Romans immer wieder in den Sinn. Wie aber hat Joyce, der nie eine Reise nach Berlin unternommen hatte, von dieser obskuren Adresse in Berlin erfahren? Warum fiel gerade sie ihm ein, als er seinen großartigen Roman zwischen 1914 und 1921 in Triest, Zürich und Paris verfasste?

Mir drängte sich zunächst der Gedanke auf, dass Joyce vom Interesse Kaiser Wilhelms am Osmanischen Reich und dessen Plänen einer Eisenbahnstrecke zwischen Berlin und Bagdad wusste. Untermuert wird diese Theorie dadurch, dass Joyce einige Jahre in Triest lebte und sich über die politischen Machenschaften im Zusammenhang mit dem schleichenden Untergang des Türkischen Reichs im Klaren gewesen sein muss.

Wahrscheinlicher ist jedoch, dass der Verweis auf die Bleibtreustraße Joyce' Zürcher Zeit geschuldet ist. Joyce hielt sich während des Ersten Weltkriegs in Zürich auf (und suchte 1940 erneut Zuflucht in der Schweiz, wo er 1941 starb). Hier begegnete er Karl Bleibtreu (1859 – 1928), einem Berliner Schriftsteller und Literaturkritiker, Sohn des Mannes, nach dem die Straße in Berlin benannt wurde. Bleibtreu hatte einen feurigen Charakter, war überzeugter Nationalist und bewunderte Nietzsche und die literarische Strömung des Sturm und Drang.

Joyce war durch ein Buch von 1907 auf ihn aufmerksam geworden, in dem Bleibtreu behauptete, Shakespeares Werke seien in Wahrheit von Roger Manners, dem fünften Earl of Rutland, verfasst worden. Joyce las „Der Wahre Shakespeare“ und schrieb Bleibtreu, um mehr über dessen Shakespeare-Theorie zu erfahren.

Karl Bleibtreus Theorie wird in der neunten Episode von „Ulysses“ aufgegriffen, die in der irischen Nationalbibliothek in der Dubliner Kildare Street spielt. Die Episode besteht aus einem Dialog zwischen Stephen Dedalus und einigen Bibliothekaren über Shakespeare und insbesondere Hamlet. „Herr Bleibtreu, der Mann, den Piper in Berlin getroffen hat“, glaubt anscheinend, dass das Geheimnis der Urheberschaft des Stückes in dem Shakespeare gewidmeten Denkmal in Stratford-upon-Avon verborgen sei. Die



Die Berliner **Bleibtreustraße**, nördl. der Sächsischen Str. / südlich der Pestalozzistraße, als Postkartenmotiv **um 1900**.

Faszination der Deutschen für den englischen Dichter wird anhand folgender Äußerung von Dedalus ersichtlich: Shakespeare würde „in Deutschland zum Meisterpolierer italienischer Skandale gemacht“. Joyce muss seine Zweifel an der Stichohtaltigkeit des deutschen Gelehrtentums gehabt haben. Er legt Dedalus einen Kommentar in den Mund: „So soll doch irgendein Meinherr aus Teutschland sein Leben lang nach tiefverborgenen Bedeutungen in der Tiefe des Waschkorbs wühlen.“

In diesem Kapitel von „Ulysses“ lassen sich die meisten Verweise auf Deutschland finden. Es beginnt mit einem Quäker-Bibliothekar, der auf „die unschätzbaren Seiten des Wilhelm Meister“ hinweist. „Ein großer Dichter über einen großen Dichter-Bruder.“ Er kommt zu folgendem Schluss: „Man spürt immer wieder, wie wahr Goethes Urteile doch sind. Wahr in der erweiterten Analyse.“ Im weiteren Verlauf des Kapitels zitiert Dedalus einen Ausspruch von Goethe und stimmt diesem offensichtlich zu: „Was man in der Jugend wünscht, hat man in der Mitte des Lebens in Fülle.“

Als Joyce Ulysses verfasste, war seine Wertschätzung Goethes nicht allzu groß, bezeichnete er ihn doch als einen „langweiligen Staatsbeamten“ – offensichtlich änderte er jedoch später seine Meinung. Mit einem Wortspiel zollt er Goethe in „Finnegans Wake“ seine Anerkennung und lässt ihn teilhaben an diesem „primierten, favourisierten, kontinentalen Poet, Dannte, Göhtdie und Schüchs-Bier“ (Dante, Goethe und Shakespeare). Gemäß Joyce' Anschauung der Weltliteratur befindet sich Goethe hier wahrhaftig in ausgezeichneter Gesellschaft. Joyce' Biografen zufolge las dieser im Jahr vor seinem Tod Johann Peter Eckermanns Gespräche mit Goethe.

Joyce betrachtete sich als glühenden Europäer und lebte ab dem Alter von 22 Jahren bis zu seinem Tod in Triest, Paris, Rom und Zürich. Während all dieser Jahre kehrte er nur zwei Mal nach Irland zurück. Dennoch spielten alle seine großen Werke im Dublin des frühen 20. Jahrhunderts. Sein Protagonist Leopold Bloom interessiert sich im Gegensatz zu den Nebenfiguren für die Entwicklungen außerhalb Irlands. An einer Stelle des Romans denkt er darüber nach, sich ein neues Fernglas zu kaufen und steht grübelnd vor einem Schaufenster: „GoerzLinsen, sechs Guineen. Die Deutschen schaffens doch überall. Verkaufen zu günstigen Bedingungen, um den Markt unter ihre Fuchtel zu bringen. Unterbieten alle Preise.“

Joyce hatte dem Aufstieg des deutschen Kaiserreichs zu einer bedeutenden Macht in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts besondere Aufmerksamkeit geschenkt. In einer seiner Kurzgeschichten aus dem „Dubliner“ beschreibt Joyce einen in London lebenden iri-

schen Journalisten, der nach Hause zurückkehrt und mit dem aufregenden Leben außerhalb Irlands prahlt und damit, wie sich dieses Leben vom „alten Trott von Dublin, wo man von solchen Sachen keine Ahnung hat“, unterscheidet. Joyce' Heimkehrer „resümierte die Laster vieler Hauptstädte und schien geneigt, die Palme Berlin zuzugestehen“. Das Berlin des frühen 20. Jahrhunderts war für Joyce demnach ein Sinnbild fortschrittlicher Moderne. Während ihm Karl Bleibtreus ShakespeareTheorie beim Verfassen der von Shakespeare geradezu besessenen 9. Episode von Ulysses gelegen kam („Nach Gott hat Shakespeare am meisten geschaffen“), kann die Verwendung der Bleibtreustraße in „Ulysses“ vermutlich Joyce' Interesse Joyce' an Fremdwörtern zugeschrieben werden.

Dieser Gebrauch von Fremdwörtern ermöglichte ihm nicht zuletzt sein berühmtes Spiel mit der Sprache. Der Roman enthält eine Fülle merkwürdiger Namen wie zum Beispiel „Kriegfried Überallgemein“, der sich vollständig über mehr als zwei Zeilen des Romans erstreckt und Bruchstücke anderer Sprachen enthält, so auch Deutsch. An zahlreichen Stellen des Romans finden sich Querverweise auf deutsche Persönlichkeiten wie Luther, Marx, Mendelssohn und Wagner sowie auf weniger bekannte Personen wie den deutschen Kirchenmusiker Johannes Jeep (1582 – 1650), dessen Werk zitiert wird. Und Karl der Große sowie Paracelus sind Teil einer verrückten Litanei „irischer Helden und Heldinnen des Altertums“.

Wahrscheinlich erfuhr Joyce von Karl Bleibtreu, dass eine Straße in Berlin dessen Nachnamen trug. Die Hauptfigur von „Ulysses“ treibt die Untreue seiner Frau Molly um. Eine Straße, die zu ewiger Treue mahnt, muss auf den von seinen Interessen besessenen Joyce eine unwiderstehliche Anziehungskraft ausgeübt haben. Joyce' Fantasie wurde möglicherweise auch durch die Konnotation von Bleibtreu und Barnacle, dem Mädchennamen von Nora Joyce', angeregt.

1904, in dem Jahr, in dem der Roman spielt, gab es das Haus in der Bleibtreustraße 34 scheinbar noch nicht. Es wurde erst 1908 erbaut und mit in Berlin ansässigen jüdischen Organisationen in Verbindung gebracht. Unter anderem befand sich in der Bleibtreustraße 34 ab 1921 eine jüdische Organisation zur beruflichen Förderung namens ORT, die 1880 in St. Petersburg gegründet worden war. Am Haus ist eine Gedenktafel angebracht, die an diese Verbindung erinnert. In „Ulysses“ ist Blooms jüdische Identität als Gegengewicht zum unzählbaren Irisch-Sein der meisten anderen Romanfiguren allgegenwärtig. Vielleicht könnte hier künftig auch der Beziehung zwischen der Bleibtreustraße 34 und dem berühmtesten Roman des 20. Jahrhunderts gedacht werden.

Daniel Mulhall, 58, ist seit 2009 Botschafter von Irland in Deutschland und hat seitdem den Bloomsday bisher jedes Jahr in Berlin gefeiert.



Sweny's Apotheke

Entdeckungen

Im Kapitel „Lotus Eaters“ in James Joyce's *Ulysses* ist sie erwähnt: **Sweny's Pharmacy**. Hier kauft Leopold Bloom das berühmte Stück Seife: "Mr Bloom raised a cake to his nostrils. Sweet lemony wax. I'll take this one, he said." (James Joyce, *Ulysses*, 1922)

Wir vom EBZ Irland waren Ideengeber für und Ausrichter eines Workshops im Dezember 2012, mit hochrangigen Vertretern deutscher Volkshochschulen. Thema (unter anderem): Europäische Kulturarbeit in nachhaltigen Reiseprojekten – gute Praxisbeispiele.

Wir spielten auf (allerdings sehr begrenztes) Risiko und verabredeten uns in der mir nur vom Hörensagen bekannten Sweny's Pharmacy am Lincoln Place, keine dreihundert Meter vom DART-Bahnhof in der Pearse Street entfernt, mitten in der City also, um an einer der angebotenen öffentlichen Lesungen teilzunehmen. Samstag, 14. Dezember, 11 Uhr.

Schon die originale Ausstattung – so muss es schon damals, im Jahr 1904 ausgesehen haben – versetzte uns Jahrzehnte zurück. Die recht betagten Damen und Herren, die uns erkennbar

erwarteten, taten ein Übriges. Zum ersten, kleinen Smalltalk (*Where do you come from? What exactly is the aim of your visit here?*) gab's Tee und Kekse, in einem Raum, in welchem wir nur geradeso eben alle irgendwo einen Platz finden konnten: Ein wirklich irisches Willkommen.

Und so warteten wir auf die Lesung aus dem weltberühmten Werk ...

Dann aber wurden genauso viele Exemplare des *Ulysses* ausgeteilt wie Anwesende da waren. Sollten wir mitlesen können? Ja, aber anders als gedacht. „Wir lesen alle zusammen. Und wir lesen *Ulysses* immer weiter, fahren dort fort, wo wir gestern stehen geblieben waren. Lesen zusammen weiter, so weit wir kommen. Morgen beginnen wir dann genau da, wo wir heute aufhören“, wurde uns ziemlich kurz und bündig erklärt. „Also, beginne ich jetzt mal auf Seite 662 ...“

Und so lasen wir, jeder seine ganze oder halbe Seite. Waren plötzlich Teil eines Werkes, das sich schnellem Verstehen so arg entziehen will. Stolperten über unser schlechtes Englisch, über noch nie gesehene, geschweige denn je gesprochene, unverständliche Wörter, gaben Ihnen mögliche Aussprachen, husteten auch mal verlegen. Anstrengung, viel Schweiß auf der Stirn, viele Ähs und Ohs waren da zu hören – wir verstanden letztlich kaum eine Passage. Eine ein-

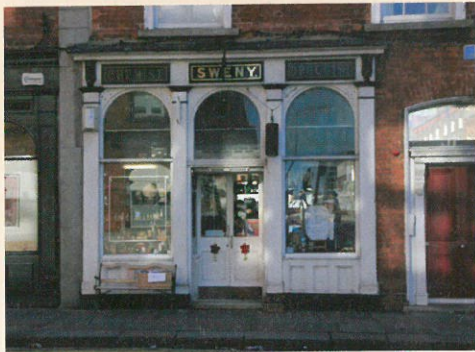


zigartige, sehr emotionale Erfahrung ... Nur durch diesen überraschenden „Trick“ war *Ulysses* plötzlich so nah, so tief bei uns angekommen: selbst mitlesen. Für einen Moment Teil eines Mythos zu sein, eines Werkes der Weltliteratur.

So einfach, so wirkungsvoll, so nachhaltig.

Natürlich wurde zu einem späteren Zeitpunkt diskutiert, wie man das mit einer noch weniger flexiblen kleinen oder großen Reisegruppe anders, sprich „deutscher“ machen könne (Werkausgabe und Lesen eines Kapitels in Deutsch zum Beispiel ...). Womöglich war aber genau die Tatsache so prägend, dass wir eben nicht vorbereitet waren, mit diesem „schlimmsten aller Fälle“ nicht hatten rechnen müssen: sich diesem anspruchsvollen Werk in seiner fremden, originalen Sprache laut lesend zu nähern.

Christian Ludwig





Sweny's Pharmacy wird nach der Schließung der eigentlichen Apotheke 2009 nur sieben Monate später von Freiwilligen wiedereröffnet, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, das Ladengeschäft in seinem ursprünglichen Erscheinungsbild zu bewahren, wie es sich schon zu Zeiten von Joyce präsentierte. Heute findet man dort eine Auswahl an gebrauchten Büchern und Produkten, die einerseits mit Joyce, andererseits mit der ehemaligen Apotheke zusammenhängen, darunter natürlich auch die berühmte Seife mit Zitronenduft, die Leopold Bloom erwarb. Weiterhin ist der Laden der ideale Ort für tägliche Lesungen aus den Werken von James Joyce.

www.sweny.ie

„A man of genius makes no mistakes; his errors are volitional and are the portals of discovery.“

J.J.



taz vom 14.04.2013:

Die Wahrheit Immer Ärger mit Joyce

Kolumne von Ralf Sotscheck

Die Beziehung zwischen James Joyce und seiner Heimat Irland war schon immer getrübt. Der Schriftsteller war der geistigen Enge der Grünen Insel früh entflohen und schrieb aus dem Ausland Gehässiges über die Bewohner seiner Heimatstadt Dublin. Sie seien „die hoffnungsloseste, nutzloseste und widerspruchsvollste Rasse von Scharlatanen, der ich je auf der Insel oder dem Kontinent begegnet bin“. Irland bezeichnete er als „Sau, die ihre Ferkel frisst“.

Die irische Regierung rächte sich, indem sie Joyce kurzerhand verbot. Sie setzte ihn auf eine Zensurliste, die fast 7.000 Namen umfasste. So gingen an Generationen von Iren weite Teile der Weltliteratur spurlos vorüber. Inzwischen hat man sich besonnen und benutzt die ehemals verfeimten irischen Schriftsteller für die Fremdenverkehrswerbung. Den „Bloomsday“ im Juni, an dem Joyce' „Ulysses“ spielt, hat man sogar zu einem mehrtägigen Festival ausgedehnt.

Die Rolle des Zensors übernahm seitdem der Joyce-Enkel Stephen. Er hat zahllose Prozesse geführt, um zu verhindern, dass aus Opas Schriften zitiert wird. Er hat Bücher über Joyce und die Familie verbieten lassen, Theaterstücke und Lesungen unterbunden. Er ist der Meinung, dass man Joyce nur still und andächtig genießen darf, am besten auf Knien. Doch seit vorigem Jahr hat es sich ausgeen-

kelt: Das Copyright ist 70 Jahre nach Joyce' Tod erloschen.

Aus lauter Freude darüber hat die irische Zentralbank vorige Woche eine Joyce-Gedenkmünze zu 10 Euro herausgegeben, die sie für 46 Euro verkauft hat.

Die Auflage von 10.000 Exemplaren war im Handumdrehen ausverkauft. Die Münze zeigt Joyce' Kopf, aus dem ein paar Zeilen aus



dem „Ulysses“ quillen. Das löste bei Stephen Joyce einen Wutanfall aus. Die Münze sei „eine der größten Beleidigungen aller Zeiten für die Familie Joyce“, schäumte er. Der Zentralbank war nämlich ein Fehler unterlaufen: Das Zitat auf der Münze enthielt das Wort „that“, das nicht im Original steht.

Vielleicht hätte Joyce das Wort selbst eingefügt, wenn es ihm eingefallen wäre. Der Verleger Siegfried Bermann-Fischer beschreibt in seinen Memoiren ein Abendessen bei Familie Joyce in Zürich, bei dem Joyce plötzlich aufsprang, zur Tür lief und erklärte, er müsse schnell ein Wort notieren, das er seit Tagen gesucht habe. Auf die Frage der Gäste, um welches phänomenale Wort es sich handle, drehte sich Joyce um und sagte: „the“.

Stephen Joyce monierte darüber hinaus, dass sein Opa völlig anders ausgesehen habe als auf der Münze: Es sei das unähnlichste Bild, das jemals vom Großvater produziert worden sei. In dem Punkt hat er recht. Joyce sieht auf der Münze eher aus wie Frank Zappa. Das macht aber nichts. Schließlich war Zappa der Joyce der Musikszene, nur lustiger.

Die Münze sei „eine künstlerische Repräsentation des Autors und seines Textes“, entschuldigte sich ein Sprecher der Bank lahm. Vermutlich war es aber Absicht. Man wollte dem Enkel und den Joyce-Irren auf der ganzen Welt, die das Werk des Meisters wie eine Bibel verehren, eins auswaschen.

PS: AUCH DER SÜDDEUTSCHEN WAR DAS AUFGEFALLEN. ANTONIE RIETZSCHEL SCHRIEB AM 13.4.2013:

Die Bank habe die Rücknahme der Münzen angeboten und „die Münze unterliege einer gewissen künstlerischen Freiheit. Eine werkgetreue literarische Wiedergabe des Textes sei nicht beabsichtigt gewesen. Dabei hat 'Ulysses' dem Schriftsteller Joyce schwer zugesetzt: Sieben Jahre hat er daran gearbeitet. Danach soll er so erschöpft gewesen sein, dass er ein Jahr lang nicht mehr schreiben konnte“.

James Joyce-Tower Dublin

Schließung erfolgreich abgewendet!

Der **James Joyce Tower** in Sandycove zwischen Dalkey und Dun Laoghaire im südlichen Dublin ist ein sogenannter Martello Tower, von denen aus Angst vor einer Invasion Napoleons Anfang des 19. Jahrhunderts zahlreiche entlang der irischen Küste errichtet wurden, 26 alleine im Bereich nördlich und südlich von Dublin.

Diese Wehrtürme standen üblicherweise in Sichtweite voneinander entfernt und sollten den englischen Besatzern dazu dienen, Feinde von See her frühzeitig auszumachen und die Nachricht mittels Lichtsignalen mit großer Schnelligkeit in die militärischen Zentralen zu kommunizieren.

Der Joyce Tower dürfte eine der bekanntesten dieser Anlagen sein, da sein Namensgeber, James Joyce, nicht nur selbst kurze Zeit darin lebte, sondern ihn zum Schauplatz des Eröffnungskapitels seines berühmtesten Romans, *Ulysses*, machte.

In dem Turm befindet sich seit 1962 ein Museum, in welchem Briefe, Fotos, seltene Ausgaben der Werke von Joyce, persönliche Gegenstände aus seinem Besitz, die Einrichtung eines Wohnzimmers aus der Zeit Anfang des 20. Jahrhunderts sowie eine Büste und Totenmasken des Schriftstellers ausgestellt sind. Über eine schmale Wendeltreppe gelangt man auf die runde Dachplattform, von der aus man einen herrlichen Blick auf die Dublin Bay hat. Im Jahr 1904, in welchem auch der eine Tag angesiedelt ist, an dem sich die Ereignisse des *Ulysses* abspielen – daher der Name „Bloomsday“ –, wurde der Turm demilitarisiert und zur

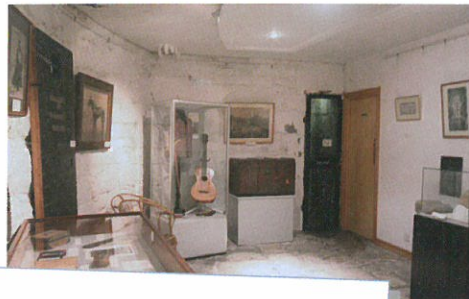


Wohnungsmiete freigegeben. Sein erster Bewohner war Oliver St. John Gogarty, ebenfalls Schriftsteller und zeitweise befreundet mit Joyce, den er im August desselben Jahres dorthin zu sich einlud. Joyce blieb Anfang September gerade einmal wenige Tage im Martello Tower, nutzte das Erlebte aber später für den effektvollen Auftakt seines Romans, bei dem sich die Kritik einig ist, dass gewisse Wesenszüge Gogartys die Vorlage zur literarischen Figur des Buck Mulligan abgegeben haben dürften.

Bereits in Heft 3.12 des *irland journals* machten wir auf Seite 118 in der „Pinnwand“ darauf aufmerksam, dass die irische Tourismusbehörde Fáilte Ireland das Museum als Bestandteil der von ihr verwalteten Sehenswürdigkeiten aus Kostengründen zum Juni des vergangenen Jahres dicht machte, und veröffentlichten einen Aufruf der irischen Organisation für Denkmal- und Naturschutz, An Taisce, die Freiwillige suchte, um mit deren Hilfe den Betrieb wieder aufnehmen zu können. Dies funktionierte, auch mit Hilfe der Bewohner der Vororte Sandycove und Glashule selbst, die sich ebenfalls nicht so einfach ihres Wahrzeichens berauben lassen wollten, das bis zu seiner Schließung beliebtes Ausflugsziel für Bildungstouristen aller Herren Länder gewesen war. Sie gründeten den Verein Friends of Joyce Tower Society, und über hundert Freiwillige – darunter auch der vormalige Kurator Robert Nicholson und Ex-Präsidentchaftskandidat David Norris als Mitglieder des Vorstands – kümmern sich heute eigenhändig und ehrenamtlich darum, dass der Turm täglich von zehn bis sechs im Sommer und zehn bis vier im Winter Besuchern offensteht.

So viel James Joyce in einer einzigen irland journal-Ausgabe?

Wie so oft, begann es mit einer Information an uns:



Hi Christian,

I have been doing voluntary work (2/4 hours a week at the James Joyce Tower) for the past few weeks and will be on for the full day next Sunday (Bloomsday). As you may know Bord Failte originally had it but dropped it a few years ago.... It was closed for a long time and re opened with a volunteer staff a couple of years ago. Of course all officials were smiling...volunteers .. will last a few months.... anyway it's totally successful...open every day including Christmas Day.

In my time there I have met the most amazing variety of people who all know Joyce and are making a kind of pilgrimage to see the Tower which is of course the setting for the first chapter of Ulysses. Apart from the obvious english speaking Joyce fans I have met people from Belorussia, Japan, Korea....and there is no advertising (official) for the place.

Because the Tower is a voluntary operation (at the moment) THERE ARE NO BROCHURES and everyone who calls is upset that they cannot get anything to show they have been there.

Anyway my idea for you is this...why not do an article on Joyce and the Tower in the irland journal - but maybe do it as a small insert (4/6 pages). I have seen these before in the Journal - but also this time do an English version and put the irland journal info and web site at the back- anyway you are the expert at this... Then supply the Tower with a number of the small inserts which can be given to the visitors.

AND then produce an english language version of the journal....Christian, the quality and information in the journal about Ireland is unique and I am certain would be a big seller to an English speaking market.

The Joyce centre obviously attracts a more educated tourist and I think through the Joyce Tower you could get your English language subscriber database well started...

*Anyway enough for the moment...
Tony*

(Anm. d. Red.: uns gut bekannt; Mai 2013)

Bis zu zweihundert Menschen am Tag überschreiten in der Hauptsaison die Schwelle zu den spartanischen Räumlichkeiten, um sich die Exponate anzusehen, in der kalten Jahreszeiten sind es immer noch bis zu sechzig. Das größte Problem im Augenblick besteht darin, dass der Verein auf Spenden angewiesen ist und bisher nicht die finanziellen Mittel aufbringen konnte, um Prospekte oder sonstiges schriftliches Infomaterial zur Verfügung zu stellen – weder in Englisch noch in anderen Sprachen. Man ist deshalb für jede Unterstützung dankbar.

Den James Joyce Tower erreicht man am einfachsten mit der Dubliner Küsten-S-Bahn DART (Ausstieg „Sandycove and Glashule“), aber auch mit Aircoach, Dublin Bus oder natürlich dem (eigenen oder gemieteten) PKW. Der Eintritt ist frei.

Alle wichtigen Informationen finden sich auf www.jamesjoycetower.com.

Stefan Backes

James Joyce Museum
Sandycove Point
Sandycove, Co. Dublin
Tel. 00353-1-2809265

Volunteer werden?
friendsofjoycetowersociety@gmail.com.